

Die Macht des geografischen Raums

Auch nach gut hundert Jahren sind Halford J. Mackinders Aussagen zum „geografischen Drehpunkt der Geschichte“ von überraschend politischer Relevanz

Rudolf Maresch

www.rudolf-maresch.de
E-Mail: mail@rudolf-maresch.de

Abstract

The English geographer Sir Halford Mackinder ended his famous 1904 article, "The Geographical Pivot of History," with a disturbing reference to China. He posited that the Chinese, should they expand their power well beyond their borders, "might constitute the yellow peril to the world's freedom." Leaving aside the sentiment's racism, which was common for the era, nearly a hundred years ago Mackinder's statement gives us a surprising view of enormous political actuality in geopolitics, which was denied for a couple of decades in Western Europe, especially in Germany.

Keywords: geography, space, power, geopolitics, pivot

Manuscript received 22 November 2010, revised 02 December 2010, accepted 14 December 2010.

Copyright note: This is an open access article distributed under the Creative Commons Attribution License, which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided that the original work is properly cited.

Dass Real-, Macht- oder Geopolitik politisch rechts, Universalismus, Internationalismus und Humanismus politisch links sind, scheint ein politischer Mythos zu sein, der nur schwer aus den Köpfen vieler Beobachter zu kriegen ist. Vor einiger Zeit ist er von Andreas Zielcke, vormals Chef des Feuilletons der SZ,¹ erneut transportiert worden. Anlass dafür bot ihm ein sehr lesenswerter Essay, den Robert D. Kaplan unter dem Titel: „The Revenge of Geography“ kurz davor in *Foreign Policy* publiziert hatte.²

Man and not nature initiates,
but nature in large measure controls
Halford J. Mackinder

Nichts ist, wie es scheint

Der „Politische[r] Realismus“, unter Neokonservativen vor Jahren noch als „Unwort“ und Ausdruck „politischer Feigheit“ im Umlauf, gelte, das wollte Zielcke bei Kaplan erfahren haben, seit dem Debakel im Irak wieder als „respektabel“. Diskreditiert sei dadurch vor allem der humanitäre Interventionismus, der Freiheit und Demokratie mit Waffengewalt herbeizwingen wollte. Profitiert davon habe die „geografische Perspektive“, auf die Amerikas Rechte nun wieder verstärkt schiele. Wer sich aber in den „Eigengesetzlichkeiten des Raumes“ verirre, so der Kommentator unwirsch, gerate unweigerlich

¹ Andreas Zielcke, „Amerikas Rückkehr zur Geopolitik. Von wegen Rache“, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 28.7.2009, <http://www.sueddeutsche.de/politik/amerikas-rueckkehr-zur-geopolitik-von-wegen-rache-1.163647>.

² Robert D. Kaplan, „The Revenge of Gerography“, in: *Foreign Policy* May/June 2009, http://www.colorado.edu/geography/class_homepages/geog_4712_sum09/materials/Kaplan%202009%20Revenge%20of%20Geography.pdf.

in einen „ideologischen Sumpf“, in dem es „gefährlich irrlichtert“.

Was er mit „Sumpf“ und „irrlichtern“ meinte, führte Zielcke auch gleich aus. Es seien die deutschen Lebensraumpolitiker um Karl Haushofer gewesen, die einen ethnisch aufgeladenen Begriff des geographischen Raums entworfen hätten, „den ein ‚vitales Volk‘ ohne Rücksicht auf bestehende Staatsgrenzen aus ‚organischen‘ Gründen in Besitz nehmen“ dürfe. Von dieser „dubiosen Tradition“, mahnte er all seine Leser, wollten Amerikas Rechte aber anscheinend nichts wissen. Lässig, aber „wohlwissend um ihre fatale Inanspruchnahme durch das NS-Regime“, überspringe Kaplan diese geohistorische Linie.

Nun mag ein solcher Ordnungsrahmen einen gewissen heuristischen Wert haben. Zumal er dazu dienen könnte, Komplexitäten zu simplifizieren und Politiken ideologisch um- oder gar auszusortieren. Freilich muss man als politischer Beobachter nicht unbedingt bei Niklas Luhmann in die Schule gegangen zu sein, um rasch zu erkennen, dass es sich hier um die „Einheit einer Differenz“ handelt, um die zwei Seiten ein- und derselben Medaille. War es nicht die Clinton-Regierung, die dem Universalismus auch militärisch mehrere Male selbstredend auf die Sprünge geholfen hat, öfter noch als die als „kriegslüstern“ und „imperial“ verschriene Bush-Administration? Und waren es danach nicht die „Bushies“, die Clintons-Politik fortgeführt und diesen Unterschied schließlich eingeebnet haben?

Politischer Brei

Bei Lichte betrachtet ist der klassische Neocon, aller politischen Legendenbildung zum Trotz, nie ein strammer Rechter gewesen. Bevor er von der Realität aus seinen politischen Träumereien wachgeküsst wurde, fühlte er sich eher dem politisch linken Lager zugehörig. Irving Kristol, Gertrude Himmelfarb und Norman Podhoretz, die allgemein als Begründer dieser „politischen Bewegung“ gelten, hatten alleamt eine linke Biografie hinter sich, bevor sie sich ins Reagan-Lager begaben. Sie standen zuerst weit links von der Partei der Demokraten und zählten anfangs zu den paar Prozent Amerikanern, die sich am linken Rand des politischen Spektrums tummeln. Es waren zumeist Trotzkiten, die zwar den Denkstil Lenins pflegten, aber nicht dessen politisches Programm teilten. Für sie war die Ideologie, insbesondere

die robuste Verbreitung der liberalen Demokratie, eine wichtige politische Waffe im Kampf um Ideen, Werte und Ziele.

Die politische Besonderheit des Neokonservatismus war und ist es, dass er eine krude Mischung aus Machtpolitik und militanten Interventionismus, aus politischer Theologie und universalistischen Ideen angerührt hatte und auf diese Weise politisch rechts und links ideologisch zum Brei verrührte. Beispielsweise war Leo Strauss, auf dessen politische Philosophie und Ideenwelt mancher politischer Beobachter die Neocons reduzieren möchte, weder Anhänger noch Freund der liberalen Demokratie. Hätte man ihn danach befragt, dann hätte er den aggressiven Liberalismus, den die Neocons vertraten, als einen weiteren Beleg für den wachsenden Nihilismus im Westen bezeichnet, der den klassischen Liberalismus untergrabe.

Schon deswegen taugen die „Bushies“ nicht unbedingt als Gewährsmänner, um die „weltanschauliche Ernüchterung“ zu begründen, die Amerikas Rechte derzeit durchlaufen hat. Und darum gibt auch Zielckes Behauptung, sie habe den „Idealismus“ durch „Geopolitik“ ersetzt, nicht viel her. Wie überhaupt sich Robert D. Kaplan nur schwer als politisch Rechter verorten lässt. Für den Irak-Krieg haben seinerzeit bekanntlich alle politischen Lager votiert, Demokraten wie Republikaner. Gewiss war er als „Nahkampf-Reporter“³ in den letzten zwanzig, dreißig Jahren an nahezu allen militärischen Brennpunkten präsent, seine Reportagen wurden aber von rechten wie von linken Magazinen gern angenommen, von der *Washington Post*, der *New York Times* und dem *Wall Street Journal* ebenso wie vom *The National Interest*, dem *New Republic* oder von *The Atlantic*, für den er derzeit vorwiegend „unterwegs“ ist.

Zudem übersieht Zielcke, dass die Geopolitik wesentlich älteren Ursprungs ist. Diskurspolitisch stellt sie ein sehr ausdifferenziertes Genre dar. Die Lebensraumpolitik der Nationalsozialisten nimmt darin allenfalls eine Sonderrolle ein. Von ihr kann man nicht schnurstracks auf den „geografischen

³ „Gute Kriege finden auf Seite 5 statt. Interview mit Robert D. Kaplan“, in: *Die Weltwoche* vom 6.9.2006, <http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2006-36/artikel-2006-36-gute-kriege-findenauf-seite-5-statt.html>.

Realismus“ schließen, den die Geopolitik mitunter favorisiert. Das ist nicht nur inhaltlich falsch, das funktioniert auch logisch nicht. Denn eine problematische Anwendung disqualifiziert nicht per se das zugrunde liegende Genre selbst, die innere Beziehung von Raum, Politik und Geschichte.

Geopolitische Kontinuitäten

Richtig ist jedoch, dass der „politische Realismus“ in den US-Denkfabriken wieder an Attraktivität gewonnen hat. Nicht nur, weil er die einzige Form ist, die es erlaubt, über Krieg und Frieden, Demokratie und Autokratie rational nachzudenken, ohne auf ein Glaubenssystem oder eine Moral zurückgreifen zu müssen. Sondern auch, weil man gemerkt hat, dass auch im Zeitalter weltumspannender Handels- und Medienneetze die souveränen Staaten die weltpolitischen Hauptakteure sind. Sie wollen ihren Status Quo verteidigen und stellen eigene Interessen, die sie für ihr Überleben als entscheidend betrachten, über die der gesamten Menschheit.

Schließlich richtet sich die Aufmerksamkeit wieder mehr auf das, was Kulturen, Religionen und Ethnien voneinander trennt, als auf das, was sie vereint. Ganz offensichtlich scheint die politische Realität, die die internationalen Beziehungen prägt, weit härter zu sein als Geo-Ökonomen und politische Internationalisten sich das bisweilen ausgemalt hatten. Seit einiger Zeit gibt es sogar verstärkten Grund zu der Annahme, dass die Globalisierung diesen Differenzierungsprozess eher verstärkt als geschwächt hat.⁴

Richtig ist aber auch, dass Raumpolitiken schon des Längeren eine weltweite Renaissance erfahren haben. Nicht nur in den USA, sondern mitunter auch in Europa⁵, in Deutschland⁶ und in Russland⁷, aber auch in China und Indien. Im Grunde durchzieht die geopolitische Denkweise den gesamten Globali-

sierungsdiskurs, und zwar von Beginn an.⁸ Erst mit Nine-Eleven ist sie wieder hoffähig geworden⁹ und damit auf die politische Agenda zurückgekehrt.

Abzulesen ist das etwa an der Popularität, die politische Geografen in aller Welt erfahren. An Fernand Braudel etwa, dessen Werke vom französischen Staatspräsidenten offen bewundert werden und die gerade in Deutschland im Klett Verlag wieder neu aufgelegt werden.¹⁰ Oder auch und vor allem an Sir Halford John Mackinder, dessen raumpolitische Vorstellungen, Jahre bevor die „Bushies“ an die Macht kamen,¹¹ in die Außenpolitik der damals noch „einzigen Weltmacht“ Eingang gefunden haben.

Von ungeahnter Aktualität

Vor knapp einhundert Jahren erklärte der Brite vor der versammelten *Royal Geographical Society* in London¹² die „kolumbianische Epoche“ für beendet. Das Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen sei abgeschlossen, die Weltkarte mit ziemlicher Genauigkeit gezeichnet. Und da es für die europäischen Mächte fortan auch keinen Raum mehr gebe, um sich weiter ausdehnen zu können, werde man es künftig „mit einem geschlossenen politischen System“ zu tun bekommen, mit einem „System von weltweiter Bedeutung“.

Bestimmt werde es von der eurasischen Landmasse, die dadurch auch potentiell Macht- und Gravitationszentrum der Erde, der Menschheit und ihrer Geschichte werde. Bemerkenswert an dieser Blickverschiebung sei, dass Russland einen Großteil davon sein Eigen nenne, während die westlichen Mächte, deren Kultur sich immer schon im Abwehrkampf gegen die asiatische befunden habe, sich

⁴ Gustav Falke, „Was sich alles selbstverwirklicht“, in: *Frankfurter Allgemeine* vom 18.1.2008.

⁵ Rudolf Maresch, „Wo ist Europa?“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/9/9018/1.html> vom 8.7.2001.

⁶ Joachim Fritz-Vannahme, „Spiel ohne Grenzen. Was Europa ist, wurde lange Zeit nur durch Inhalte definiert. Nun ist auch politische Geografie gefragt“, in: *Die Zeit* 4/2000, http://www.zeit.de/2000/04/Spiel_ohne_Grenzen_Was_Europa_ist_wurde_lange.

⁷ William C. Wohlforth, „Heartland Dreams. Russian Geopolitics and Foreign Policy“, <http://www.dartmouth.edu/~govt/docs/HeartlandDreams.PDF>.

⁸ Rudolf Maresch, „Die Rückkehr des Raums“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/4/4825/1.html> vom 3.2.2001.

⁹ Rudolf Maresch, „Der elfte September“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/11/11327/1.html> vom 16.12.2001

¹⁰ Rudolf Maresch, „Europas Zukunft liegt im Süden“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/29/29492/1.html> vom 31.1.2009.

¹¹ Christopher J. Fettweis, „Eurasia, the ‘World Island’. Geopolitics, and Policymaking in the 21st Century“, in: *Global Research*, March 14, 2006, <http://www.globalresearch.ca/index.php?context=va&aid=2095>.

¹² Sir Halford John Mackinder, „The Geographical Pivot of History“, in: *The Geographical Journal*, April 1904, <http://www.jstor.org/pss/1775498>.



gar als dessen Ergebnis und Erbe erfahren könne, nur einen verschwindend kleinen Teil der Landmasse besetzen.

Auch wenn wir Darstellungen, die kulturell-religiöse Ereignisse aus den physikalischen Eigenschaften der Erde ableiten und Phasen der menschlichen Geschichte als Teil eines weltorganischen Ganzen deuten, hundert Jahre später mit Recht überaus skeptisch begegnen, verblüfft aus heutiger Perspektive doch der Weitblick, mit dem der politische Geograf die Globalisierung innereuropäischer Konflikte, die sich dann in zwei verheerenden Weltkriegen Luft verschafften, sowie den Aufstieg Russlands zur alles dominierenden Landmacht Eurasiens heraufziehen sah. In Asien besitze Russland laut Mackinder geografisch „die zentrale strategische Position“. Es könne nicht nur nach allen Seiten angreifen, es könne auch, außer von Norden, von allen Seiten angegriffen werden.¹³

Schauplatz der Geschichte

Gleichzeitig machte der politische Geograf aber auch schon auf die vier kritischen Punkte aufmerksam, von denen Eurasien, der „Drehpunkt der Geschichte“, umgeben und bedroht sei. Geografisch stimmten sie nämlich mit den Einflusszonen der vier großen Religionen überein, mit Buddhismus, Hinduismus, Islam und Christentum. Während das erste Gebiet, China, auf dem Pazifik, und das zweite, Indien, auf den Indischen Ozean ausgerichtet seien, werde die dritte Region, die arabische Halbinsel, durch seine Nähe zum afrikanischen Kontinent geprägt. Das vierte Gebiet hingegen, Europa, zehre vom Atlantik und seinem Klima.

Dem geneigten Leser werden die historischen und geopolitischen Kontinuitäten sofort ins Auge stehen: die beiden heißen Kriege und der Kalte Krieg, die Kriege in Korea und in Vietnam, der Einfall der Sowjets in Kabul, die pakistanisch-indischen Kriege, die diversen Golfkriege sowie der „War on Terror“; aber auch die geostrategische Rolle, die die EU-

¹³ Damals konnte Mackinder natürlich noch nicht ahnen, dass das Packeis im Norden bedingt durch einen Klimawandel einmal auftauen und die ozeanische Front öffnen würde, was die geopolitische Lage Russlands, man denke an den Afghanistan-Feldzug Ende der Siebziger, auch in Beziehung zu den Ambitionen Chinas verändern wird, insofern sie nicht mehr nur Land-, sondern künftig auch Seemacht werden könnte, mit direkten Zugang zum Meer.

Osterweiterung und die Integration der Türkei, der geopolitische Pluralismus in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und die Fortsetzung der Stützpunktpolitik in Arabien, in Zentralasien und Fernost für die Weltinsel Amerika spielt, die sich zusammen mit Großbritannien, Japan und Australien in einem „äußeren Ring“ anordnet und nur über die See Zugang zum eurasischen Kernland hat.

Mackinders Betrachtungen und Einlassungen hat der Alt- und Großmeister der US-Geopolitik, Zbigniew Brzezinski, derzeit im erweiterten Beraterkreis Barack Obamas tätig,¹⁴ vor mehr als zehn Jahren in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* bereits auf-¹⁵ und zu einer neuen „Politik des Großraums“ ausgearbeitet.¹⁶ Und auch Samuel Huntingtons „Kulturkreislehre“, die zu einem möglichen Clash of Civilizations führen könnte, hat thematische Anleihen davon bezogen.¹⁷

Mittlerweile wissen wir, dass alle größeren Kampfhandlungen der letzten sechzig Jahre sich in dieser „geografischen Sichel“ ereignet haben, die Mackinder damals als „Rimländer“ bezeichnet hat und die vom Balkan über den Größeren Mittleren Osten bis nach Vietnam und Korea in Südostasien reichen.¹⁸ Hier, in diesem „inneren Kreis“ befinden sich, sieht man mal vom pazifizierten Europa ab, aktuell auch die bekannten „Schattenbereiche“, die die internationalen Beziehungen der Staaten determinieren und sich in verblüffender Weise mit jenen Gebieten decken, die Mackinder einstmals mit den vier Religionen in Zusammenhang brachte, Zentralasien, der Persische Golf und der Nahe Osten. Allerdings war und blieb Religion für Mackinder stets eine abhängige Variable der Geografie und. Die Linie, die den

¹⁴ Zbigniew Brzezinski, „An Agenda for NATO“, in: *Foreign Affairs*, September/October 2009, <http://www.foreign-affairs.com/articles/50579/zbigniew-brzezinski/a-plan-for-europe-how-to-expand-nato>.

¹⁵ Rudolf Maresch, „Und morgen die ganze Welt“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/11/11497/1.html> vom 6.1.2002.

¹⁶ Rudolf Maresch, „Politik des Großraums“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/4/4492/1.html> vom 15.12.2000.

¹⁷ Rudolf Maresch, „Das eigentliche Amerika I und II“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20326/1.html> vom 20.6.2005, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20402/1.html> vom 4.7.2005.

¹⁸ Rudolf Maresch, „Vertrackte Lage“, in: *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/17/17230/1.html> vom 22.4.2004.



Osten vom Westen trennt, verlief mithin quer durch den Atlantischen Ozean.

Machtverschiebung

Mackinder war überzeugt, dass sich diese geografische Weltlage, die sich damals, anno 1900, noch im „politischen Gleichgewicht“ befand, zugunsten des „Drehpunktzustands“ verändern würde, sollte es der dominierenden Landmacht Russland gelingen, seine Macht auf die Randgebiete Eurasiens auszuweiten und Zugang zum Meer zu erhalten.

Im letzten Abschnitt seines Vortrages wies Mackinder auf diese Möglichkeit bereits hin. Gelänge es China beispielsweise, Russland zu besiegen und zur dominierenden eurasischen Landmacht aufzusteigen, könnte es seinem Reich „eine ozeanische Front“ hinzufügen, etwas, was der russischen Macht bislang versagt geblieben ist, sich mit dem Klimawandel, dem Abschmelzen des Packeises im Norden des Landes aber bald ergeben könnte

Für Europa würde damit und in den Augen Mackinders China zur „Gelben Gefahr“. Alle US-amerikanische Ausrichtung auf Afghanistan und den Irak, auf den Streit mit Russland um die Vorherrschaft in Zentralasien und im Kaukasus, würde hinfällig und müsste geopolitisch neu überdacht und justiert werden. Und sie müsste wohl auch neu justiert werden, sollte es zu einer eurasischen Allianz zwischen Europa und Russland oder China und Russland kommen. In der „Shanghai Organisation für Zusammenarbeit“, der auch Kasachstan, Usbekistan und noch drei zentralasiatische Staaten angehört und Iran und Indien einen Beobachterstatus einnimmt, ist eine derartige Allianz in gewisser Weise schon vor- oder angedacht.

Das gerade zu Ende gegangene Treffen der G20-Staaten in Seoul hat schon mal einen ersten Vorgeschmack gegeben, wie sich die weltweiten Raum- und Machtverhältnisse nicht nur vom Atlantik auf den Pazifik und den Indischen Ozean verschoben haben, sondern auch von Washington nach Beijing. Sie haben gezeigt, dass China gedenkt, seine Ambitionen in dieser Region genauso aggressiv zu verteidigen und durchzusetzen, wie das die USA im vorhergehenden Jahrhundert gemacht haben, nur mit dem Unterschied, dass es daran keine missionarische oder messianische Gedanken knüpft, die sie weltweit verbreiten will, sondern es dem Land ausschließlich

um die Sicherung von Ressourcen, Rohstoffen und Bodenschätzen geht.¹⁹

Hauptbühne des 21. Jahrhunderts

Es verwundert daher nicht, dass Robert D. Kaplan, nachdem der Atlantik vollkommen und der Pazifik fast befriedet ist, die Hauptbühne der geopolitischen Streitigkeiten in diesem Jahrhundert in den Indischen Ozean verlagert.²⁰ An diesem Ort prallen nicht nur die energiepolitischen Interessen des Westens mit der politischen Theologie des Islam aufeinander, der Aufstieg Chinas mit dem Indiens, dort werden mittlerweile auch neunzig Prozent des Welthandels und zwei Drittel der Energietransporte abgewickelt, vor allem auch und durch die strategisch bedeutsamen Straßen und Meerengen von Hormuz und Malakka. China und Indien hat dies dazu verleitet, ihre Flottenpräsenz und Seemacht exorbitant auszubauen. Sie suchen nach Bündnispartnern, Militärhäfen und Stützpunkten, um ihre Handelsflotten gegen Attacken auch von Piraten oder sonstigen Freibeutern wirksam schützen zu können.

Verständlich wird, warum sowohl unter chinesischen als auch unter indischen Strategen die geopolitischen Klassiker wieder hervorgeholt und ausgiebig studiert werden. Darunter vor allem auch *The Influence of Sea Power Upon History, 1660-1783*, das Alfred Thayer Mahan 1890 publiziert hat. Darin versucht der Marinegeneral nicht nur die Behauptung zu begründen, dass die Seemächte und die Verteidigung der eigenen Handelsflotte entscheidende Faktoren im globalen politischen Kampf gewesen sind, sondern auch, dass neben dem Pazifik vor allem der Indische Ozean „der geopolitische Angel- und Drehpunkt“ ist, um verstärkten Druck auf die eurasischen Rimpländer auszuüben und die politische Entwicklung dort entsprechend zu beeinflussen. Die Küstengebiete Eurasiens zu beherrschen, so noch der dänisch-amerikanische Stratege Nicolas Spykman ein halbes Jahrhundert später, sei der Schlüssel, um Eurasien von außen zu dominieren.

¹⁹ Robert D. Kaplan, „The Geography of Chinese Power“, in: *New York Times* vom 19.4.2010, <http://www.nytimes.com/2010/04/20/opinion/20iht-edkaplan.html>; sowie in: *Foreign Affairs* May/June 2010.

²⁰ Robert D. Kaplan, „Center Stage for the 21st Century: Rivalry in the Indian Ocean“, in: *Foreign Affairs* March/April 2009, http://www.realclearpolitics.com/articles/2009/03/rivalry_in_the_indian_ocean.html.

Folglich müssten die USA, wenn sie dort weiter mit ihrer gewaltigen Seeflotte die tragende Rolle spielen wollten, versuchen zwischen den beiden kommenden Monsunmächten zu vermitteln, aber sich auch mit Indien und Japan zusammentun, um den weltweit als bedrohlich empfundenen Aufstieg Chinas moderierend auszubalancieren.²¹ Obamas jüngerer Besuch in Indien und seine Unterredung mit dem japanischen Premier auf dem Asean-Gipfel haben diesbezüglich aber kaum Fortschritte gebracht. Beide umworbenen Partner zeigten sich kühl und distanziert in „partnerschaftlichen“ Fragen. Ganz offensichtlich wollen sich die beiden Länder Optionen bezüglich Chinas, der dominierenden Macht in der Region, nicht von vornherein verbauen.

Für China wiederum bieten sich als Bündnismächte zunächst die Atommacht Pakistan und das Rohstofflager Myanmar an, um seine Positionen gegenüber Indien und den USA in der Region zu stärken oder gar auszubauen. Die beidseitige Aufrüstung der beiden Lager, die auch mögliche Kooperationen quer dazu denkbar erscheinen lassen, ist längst in vollem Gange.²² Durch sein exorbitantes Wirtschaftswachstum, seine kluge Vertragspolitik mit den rohstoffreichen Ländern Afrikas sowie dem gezielten Auf- und Ausbau seiner Land- und Seestreitmacht, hat es längst auch andere Möglichkeiten, um seine Einflusszonen und Interessensphären kontinuierlich zu erweitern.

Das Südchinesische Meer könnte in naher Zukunft bald jene politisch geografische Rolle spielen, die die Karibik einst für die USA, die Ägäis für die Griechen und das Mittelmeer dereinst für das römische Weltreich gespielt haben.

Darum soll an dieser Stelle nochmals an die weise Vorausschau des Sir Halford John Mackinder erinnert werden. Fünfzehn Jahre später prognostizierte er in dem Buch „Democratic Ideals and Reality“, dass China, nachdem erst Großbritannien und dann die USA ihre führende Rolle verloren hätten, die Welt führen werde. „Für ein Viertel der Menschheit“ werde China demnach „eine neue Kultur gründen,

eine, die weder vollkommen östlich noch vollkommen westlich sein wird”,²³ sondern irgendetwas dazwischen. Sieht man sich die erfolgreiche Verquickung von wirtschaftlichen Kapitalismus und politischen Sozialismus, von wirtschaftlichem Liberalismus und politischen Auto-kratismus, von westlichen Unternehmergeist und östlicher Tradition in China an, dann kann man Mackinder auch in diesem Fall für seine Weitsicht nur große Anerkennung zollen.

Wir sind alle Viktorianer

Unschwer ist an all dem zu erkennen, dass weder Welthandel und Weltverkehr noch universalistische Ideen, die an Freiheit und Demokratie appellieren und der Menschheit eine friedvolle Zukunft versprechen, es geschafft haben, die für überwunden und vergangen geglaubte Welt der Landkarten und politischen Geografien loszuwerden. Immer noch scheint die geographische Lage eines Landes das Schicksal seiner Bevölkerung zu bestimmen. Harold John Mackinders Diktum, wonach zwar „der Mensch die Initiative besitzt, die Natur aber weitgehend die beherrschende Kraft ist“, liefert dazu die macht- bzw. geopolitische Plausibilität. Menschen und Ideen mögen Ereignisse beeinflussen, Raum und Geografie scheinen daran aber maßgeblich mitzubestimmen. Um welchen Anteil es sich dabei handelt, darum geht der Streit.

Gewiss werden die politischen Kämpfe auch um Ideen geführt, wer wollte daran zweifeln. In der Hauptsache und im Grunde werden sie aber um Raum und Territorium geführt, um Rohstoffe und Ressourcen, um Zufahrtswege und Meerengen. Daran hat sich seit dem „Großnationalismus“, der zu Zeiten Bismarcks Europa in seinen Bann zog und dem Kontinent zwei blutige Kriege bescherte, nicht viel geändert. Der Machtpoker ist nur größer geworden. Und es nehmen auch mehr und neue Akteure daran teil.²⁴ Irgendwie scheinen wir alle immer noch „Viktorianer“ zu sein oder zumindest so zu sein, wie sie gedacht haben.

Die „politischen Geografen“ können uns tiefere Einblicke darüber geben, aber auch Einsicht in die

²¹ Robert D. Kaplan, „Geopolitics in the Indian Ocean“, In: *Foreign Affairs*, <http://www.foreignaffairs.com/discussions/interviews/qa-with-robert-kaplan-on-geopolitics-in-the-indian-ocean> vom 7.4.2009.

²² „Asiens Atommächte rüsten um die Wette“, in: *Spiegel Online*: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,642474,00.html> vom 16.8.2009.

²³ Sir Halford John Mackinder, *Democratic Ideals and Reality - A Study in the Politics of Reconstruction*, Penguin Books. USA 1944 (Erstausgabe 1912).

²⁴ Rudolf Maresch, „Das Machtspiel geht weiter“, in: *Eurasisches Magazin* 4/2009, <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20090418>.



Grenzen und Beschränkungen, denen der liberale Universalismus, unter welcher Flagge und in welcher robusten oder weichen Gestalt er auch immer daherkommen mag, unterliegt. Sie frühzeitig zu erkennen, kann, wie die letzten Jahre recht anschaulich gezeigt haben, unter Umständen lebenserhaltend sein.

